



Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2794

Deutschland € 2,10

Österreich € 2,40

Schweiz CHF 4,10

Luxemburg € 2,50



Michelle Stern

Jäger der Jaj

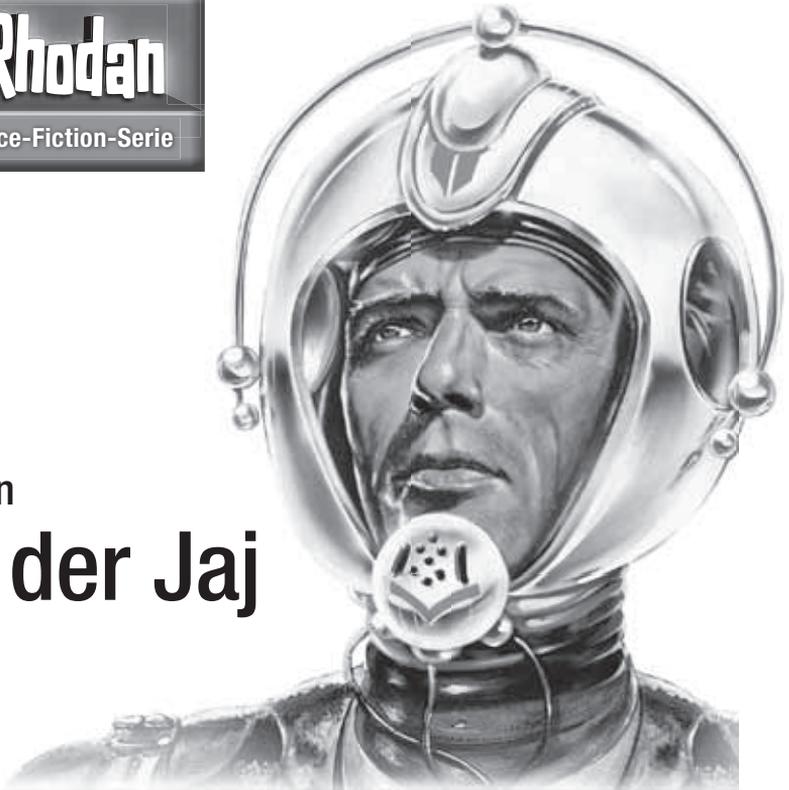
Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2794

Michelle Stern

Jäger der Jaj



Ein Geheimprogramm wird gestartet –
sie kämpfen um die Zukunft des Solsystems

Seit die Menschheit ins All aufgebrochen ist, hat sie eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Längst sind die Terraner in ferne Sterneninseln vorgestoßen, wo sie auf raumfahrende Zivilisationen und auf die Spur kosmischer Mächte getroffen sind, die das Geschehen im Universum beeinflussen.

Mittlerweile schreiben wir das Jahr 1517 Neuer Galaktischer Zeitrechnung (NGZ). Die Milchstraße steht weitgehend unter dem Einfluss des Atopischen Tribunals. Dessen Richter behaupten, nur sie könnten den Weltenbrand aufhalten, der sonst unweigerlich die Galaxis zerstören würde. Auf diese Weise zementiert das Tribunal in der Milchstraße seinen Machtanspruch.

Perry Rhodan und die Besatzung des Fernraumschiffes RAS TSCHUBAI haben in der fernen Galaxis Larhatoon in Erfahrung gebracht, dass das eigentliche Reich der Richter die Jenzeitigen Lande sind. Mit Atlan steht dem Terraner der einzig geeignete Pilot für den Flug dorthin zur Verfügung, doch nur ein Richterschiff vermag diesen Flug auch durchzustehen.

Zurück in der Milchstraße, entwickeln Perry Rhodan, Atlan und der ehemalige Arkon-Imperator Bostich einen Plan zur Eroberung der CHUVANC, des Raumers von Richter Chuv, der sich im Arkonsystem aufhält. Doch ehe es so weit ist, muss reichlich Vorarbeit geleistet werden. Besonders am Herzen liegt Rhodan seine Heimatwelt. Dort wird Gucky zum JÄGER DER JAJ ...

1.
Fangnetze
 10. März 1515 NGZ

Der Gleiter zog hoch, durchbrach das Dach aus immergrünen Blättern in über vierzig Metern Höhe. Die Beschleunigung drückte Mirek in den Pilotensitz. Es war ein gutes Gefühl.

Mirek lächelte Pia zu, als sie in Sols grelles Licht tauchten, in einen azurblauen Himmel, der endlose Weite versprach.

Unter ihnen lag das Sipaliwini-Naturschutzgebiet, eine Ebene von über anderthalb Millionen Hektar Land auf dem Kontinent Südamerika, übersät mit Flüssen, Bergen, Regenwald und Savanne. In der Ferne spiegelte sich das Licht zwischen braunen Findlingen auf der kristallinen Kuppel einer Robotstation, in der Löscheinheiten, Wartungsgeräte und eine Wetterkontrollrichtung standen. Es war das einzige sichtbare Gebäude weit und breit. Das Hotel, in das sie eingeeckelt hatten, verbarg sich hinter einer schartigen Felsenkette, auf deren Spitzen dichte Büsche wie grüne Hüte saßen.

Alles in der Tiefe war lebendig, wirkte perfekt aufeinander abgestimmt wie ein Kunstwerk, das Terra hervorgebracht hatte, um die Urlauber für ihre Reise zu belohnen.

»Wunderschön«, sagte Pia.

»Ja.« Mirek zog den Gleiter höher, jagte Sol entgegen und wendete in einem Bogen, wodurch er nun die Sonne im Rücken hatte. Er genoss das strahlende Blau des Himmels und das Gefühl von Freiheit.

Die Außenoptiken vermittelten ihm dank des Panoramaschirms den Eindruck, wie ein Vogel über das Grenzland zwischen Regenwald und Savanne zu fliegen.

Weiter und weiter schossen sie in die Höhe, vorbei an einer Signallsonde.

Mirek beachtete die schwebende, kopfgroße Kugel kaum. Sie waren auf einem privaten Trail. Er wusste, dass sein Flug von der offiziellen positronischen Aufsicht dispensiert war: Die Erfassung nahm den Gleiter und die Besatzung entweder gar nicht oder nur anonym auf.

Sie umrundeten einen Berg, zogen eine weite Schleife über glitzernde Flüsse und einen Teil der gelbbraun gesprenkelten Savanne. Dabei erreichten sie immer größere Höhen.

»Das reicht, zurück zur Erde! Nicht, dass du mir noch abhebst«, neckte Pia ihn. »Außerdem bekomme ich Hunger. Wir sollten

dieses nette siganesische Restaurant in Terrania besuchen.«

Belustigt dachte Mirek an die zwanzig Zentimeter großen Siganesen, die sich im Lauf einiger Jahrhunderte aus den Terranern entwickelt hatten. »Siganesisch? Meinst du, ein Steak in einem Fingerhut macht mich satt?«

»Du weißt, dass sie da normale Portionen haben.«

Er senkte den Gleiter, hielt auf den Wald zu. »Klar. Aber wer weiß ... Vielleicht vernichten wir mit einer Mahlzeit eine komplette siganesische Ernte. Wie steht es da mit deiner Moral?«

Pia grinste. »Damit komme ich klar. Das Restaurant hat beste Bewertungen. Sogar Andrasch Mikael gefällt es dort.«

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky – Der Mausbiber bietet den Jaj die Stim.

Perry Rhodan – Der Terraner führt Einstellungsgespräche.

Orion Desch – Der TLD-Agent ist mehr als einer.

Quella Feofee – Die Kontakthistorikerin macht aufregende Entdeckungen.

Hayoo Tiffneric – Der Onryone hasst Dreiergruppen.

Ein Alarm heulte auf. Mehrere Anzeigen schalteten auf Rot.

»Das Triebwerk ist ausgefallen«, informierte die Positronik.

Mirek wandte sich zu den Anzeigen, starrte sie an. Sie sagten ihm genau das, was auch die Positronik gemeldet hatte: Totalversagen. »Das macht nichts, wir haben doppelte Redundanz und ...«

Er schrie auf, ebenso wie Pia. Der Gleiter stürzte wie ein Stein in die Tiefe. Die Erde zog ihn unerbittlich an, beschleunigte das tonnenschwere Gerät in den freien Fall.

Unmöglich, dachte Mirek immer wieder, rasend schnell hintereinander. *Unmöglich-unmöglich-unmöglich!* Jeder Gleiter hatte Sicherheitsmechanismen.

Unter ihm kamen die Baumkronen rasch näher. Der Vorgang war unreal, er verlief zu schnell. Was eben winzige Punkte aus Grün gewesen waren, wurde in Sekunden riesengroß, dass er meinte, jedes einzelne Blatt zu erkennen.

Der Gleiter durchbrach die Pflanzendecke, riss Äste und Schlingpflanzen mit sich, stürzte in Büsche und Sträucher. Grüne und braune Fetzen flogen davon und regneten wieder herab.

Mirek wollte hochziehen, dem Gleiter über die Steuerung irgendeinen Impuls geben, doch das Gerät war tot für seine Finger und Befehle.

Es war egal. Der Prallschirm würde sie schützen. Er würde jede Wucht beim Aufprall ableiten, spielerisch und zuverlässig. Dafür waren solche Vorrichtungen da. Gleich würden Pia und er lachend nebeneinander sitzen und sich darüber amüsieren, dass sie beide wie Teenager losgeschrien hatten.

Sie rissen das Dickicht ein, krachten in den Boden. Moosstücke, Farne, Erdbrocken und Steine wirbelten vor der Panoramascheibe auf.

Ein brutaler Ruck durchzuckte Mireks Körper, stauchte ihn zusammen, dass er meinte, den Pneumositz und den

Boden zu durchschlagen. Es knackte mehrfach.

Pias Schreie brachen ab.

Während Mirek im Schock nicht einmal Schmerzen spürte, nur ein dumpfes Gefühl, genauso unwirklich wie die eben erst viel zu schnell herangeschossenen Baumkronen, begriff er sofort, dass der Aufprall Pia getötet haben musste. Ihr Körper mit dem schrecklich schief sitzenden Kopf pendelte schlaff zwischen den Sitzlehnen, während der Gleiter durch die Büsche schlitterte und dabei nacheinander drei Baumstämme streifte, um schließlich Hunderte Meter weiter an einer Böschung neben einem rauschenden Fluss liegen zu bleiben.

Das Prallfeld ... Wo war das Außenprallfeld geblieben? Wo der Schutz auf ihren Sitzen, der sie hätte einhüllen müssen?

Un.Mög.Lich.

Pia war tot.

»Das ... das ist ...« Mirek fand das Wort nicht mehr, das er beim Absturz immer wieder gedacht hatte. Er starrte auf Pia. Tränen verschleierten seine Sicht. Er fühlte sich benommen, sein Körper war nicht mehr der, den er kannte. Ein zerbrochenes Ding, das er am liebsten *weggesehen* hätte.

Der Schmerz meldete sich, drang langsam ins Bewusstsein.

Als Mirek den Arm nach Pia ausstrecken wollte, durchzuckten ihn Stiche, als schösse jemand mit dem Thermostrahler auf ihn. Ein Wimmern kam über seine Lippen.

Sein Hemd war feucht von Tränen und Blut. Wie lange er verwirrt, benommen und verzweifelt dasaß, bemüht, möglichst flach zu atmen, um der Qual so weit wie möglich zu entgehen, wusste er nicht.

Irgendwann kamen zwei Männer, die den Gleiter mit einem Desintegratorstrahler aufschnitten und ihn und Pia herauszogen. Im Hintergrund sprachen

weitere Stimmen, vermischten sich mit dem Flussrauschen.

Ein Mann beugte sich über ihn. Seine Umrisse verschwammen. »Wie ist dein Name?«

»Desch«, murmelte Mirek. »Orion Mirek Desch.«

»Gut.« Der Fremde lächelte.

2.

Jagdpläne

Terrania, 15. August 1517 NGZ

Es war bereits dunkel, als Perry Rhodan in Maske und mit Sondereintrittsgenehmigung am Solaren Haus ankam. Sich in einer Verkleidung bewegen zu müssen, und das in der eigenen Heimat, war ein unangenehmes Gefühl, an das Rhodan sich nie recht gewöhnen würde, selbst wenn er es aus der Vergangenheit kannte. Natürlich wusste Rhodan, dass Schutzvorkehrungen notwendig waren.

Die Onryonen jagten ihn nach wie vor, selbst wenn es sicher nicht Allgemeingut war, von Rhodans Flucht und seinem Aufenthalt in Larhatoon zu wissen.

Aber das war gar nicht notwendig: Schließlich gab es die Jaj, die Jäger des Tribunals, die als Gestaltwandler unentdeckt im Solsystem agieren konnten. Hinzu kamen möglicherweise Verbündete unter den Terranern, die die Jaj sich zunutze machten. Rhodan war nicht so naiv zu glauben, dass jeder Terraner sich über seine Rückkehr aus der Gefangenschaft freuen würde: Die Furcht, er könne tatsächlich den Untergang der ganzen Milchstraße herbeiführen, solange er nicht im atopischen Gewahrsam war, durfte er nicht unterschätzen. Die Propaganda der Atopen war extrem wirkungsvoll, wie er auch in Larhatoon beobachtet hatte. Aber wie viel davon, was die Richter über künftiges Geschehen behaupteten, entsprach tatsächlich den künftigen Ereignissen? Er wusste es

nicht, verließ sich auf sein Gefühl. Zudem gab es immer Individuen oder ganze Gruppen, die mit dem Status quo leben konnten und in einer unsterblichen Legende wie Perry Rhodan eher eine Gefährdung der Sicherheit als eine Hilfe sahen.

Aber dieser Planet war die Erde. Seine Erde. Rhodan würde alles tun, um sie wieder in die Hände der Terraner zu bringen, damit er keine Maske mehr brauchte.

Projekt CHUVANC war der Weg, mit dem er zum Erfolg kommen konnte. Sobald Rhodan und seine Verbündeten mehr kohärentes Wissen über die Atopen hatten, würden sie eine Möglichkeit finden, dem Tribunal die Stirn zu bieten – der Gesamtorganisation, und nicht bloß den vorgeschobenen Onryonen oder den Tefrodern. Sie mussten das Übel an der Wurzel packen.

Und was, wenn die Atopen recht hatten?

Perry Rhodan vereiste innerlich bei dem Gedanken. Das durfte nicht sein. Das Letzte, was er wünschte, war der Untergang seiner Heimat. Daher konnten die Atopen unmöglich recht haben mit ihrer Anklage. Er zwang sich, an seine nächsten Schritte zu denken.

Entgegen der Umstände war es schön, das Solare Haus wiederzusehen. Der Kubus von hundertsechzig Metern Kantenlänge war ringsum mit von innen her durchsichtigen Holoelementen verkleidet. Im Inneren des gläsernen Würfels drehte sich ein hundert Meter großes, detailgetreues holografisches Abbild der Milchstraße.

Obwohl Cai Cheung eigentlich mittlerweile die Solare Residenz nutzte, traf er sie im Solaren Haus: So kurz nach dem Anschlag auf LAOTSE wollte niemand die Garantie dafür übernehmen, dass bei der Aktion nicht auch noch mehr angerichtet worden war. Die Sicherheitsteams überprüften derzeit al-

les, sogar den Residenzsee und die Erdschichten darunter.

Das Solare Haus war auf seine Art ein ebensolcher Blickfang wie die Residenz. Rhodan schätzte die spektakuläre Aufmachung. Zu Recht hatten die Architekten, die das Gebäude entworfen hatten, im Jahr der Eröffnung mehrere Preise abgeräumt.

Fasziniert ließ Rhodan den Eindruck auf sich wirken, der entstand, als er das Haus betrat und sich nicht inmitten einer Miniaturgalaxis, sondern in einem modernen Gebäude wiederfand.

Er nahm den Antigravlift zur obersten Besprechungsebene unter dem Dachgarten.

Im Konferenzraum saßen zwei Terraner und ein Ilt. Die Terraner waren Cai Cheung, die Solare Premier, und Andrasch Mikael, der stellvertretende Direktor des TLD. Bei dem Ilt handelte es sich selbstverständlich um Gucky. Offensichtlich war der Mausbiber in den Konferenzraum oder in dessen Nähe teleportiert, denn er trug weder eine Maske noch einen SERUN mit Mimikryfunktion. Seit ihrer Rückkehr aus Larhatoon achteten sie beide darauf, unentdeckt zu bleiben.

Gucky zeigte seinen einzelnen Nagezahn. Die flauschigen Tellerohren zuckten. »Perry, schön, dass du es einrichten konntest. Wo warst du die letzten Stunden?«

»Privatangelegenheit.« Rhodan hätte sagen können: »Einkaufen mit meiner Enkelin.« Aber dabei wäre er sich merkwürdig vorgekommen. Auch wenn er über dreitausend Jahre alt war, würde er sich wohl nie als Großvater betrachten. Er beobachtete Gucky.

Offensichtlich war etwas Wichtiges geschehen, jedoch nichts, das so brandheiß war, dass Gucky einen Überrang-

kode benutzt hätte, um ihn zu erreichen. Da Gucky dazu weiter nichts sagte, würde Rhodan sich bis zum Ende der Sitzung gedulden. Vielleicht ging es um etwas, das nicht für alle im Raum bestimmt war.

Die Solare Premier stand auf und begrüßte ihn. Die Zweiundfünfzigjährige wirkte jünger, als sie war. Rhodan vermutete seit Längerem, dass sie sich kosmetisch behandeln ließ. Er kannte Cai Cheung schon seit Jahren und hatte sie zu einer Karriere in der Politik ermuntert, nachdem er sie bei einer öffentlichen Debatte in den Medien entdeckt hatte.

Den Mann neben Cheung kannte Rhodan dagegen erst seit wenigen Tagen. Andrasch Mikael vertrat Attilar Leccore als Leiter des TLD. Von ihrer letzten Diskussion war Rhodan ein ungutes Gefühl geblieben, und er betrachtete Mikael, als sähe er ihn zum ersten Mal. Er wollte dem Mann mit der extrovertierten Datenbrille eine zweite Chance geben. Bislang zeigte sich Mikael als Hardliner, der über die Grenzen der bürgerlichen Privatsphäre hinausgehen wollte. Doch in Verbindung mit Cai Cheung, die ihn bremste, war Andrasch Mikael vielleicht das Beste, was Terra derzeit passieren konnte. Kompetent und hartnäckig war er jedenfalls.

Rhodan setzte sich neben Gucky, griff nach einer Karaffe mit Wasser und einem Glas.

Er hatte sich gerade eingegossen, als der letzte Teilnehmer der inoffiziellen Runde eintrat: Atlan da Gonozal. Wie Rhodan hatte Atlan sein Äußeres mit einer Biomolplastmaske leicht verändert. Rhodan hätte ihn dennoch unter Tausenden erkannt. Obwohl der Arkonide nichts anders machte als andere, weder betont ging oder starrte noch sich auf

besondere Weise bewegte, war an ihm alles anders als an einem Mann wie Andrasch Mikael oder einer Frau wie Cai Cheung.

Rhodan wusste, dass er selbst auf diese Weise wirkte, wenn auch abgeschwächt, da er sein Wissen und seine Erfahrung besser verbarg. Hinzu kam, dass Atlan ein Arkonide von höchstem Adel war. Die Wurzel des ehemaligen Kristallprinzen als fester Bestandteil von Atlans Sein und Auftreten reichte tief.

Wenn Cai Cheung von Atlans Ankunft beeindruckt war, ließ sie es sich nicht anmerken. »Fangen wir an!«, sagte sie nach einer knappen Begrüßung.

Ihre Herangehensweise zeigte Rhodan einmal mehr, wie erwachsen die Menschheit und die Liga Freier Terraner geworden war. Eine Frau wie Cai Cheung betrachtete sich mit einem Unsterblichen wie Atlan da Gonozal auf Augenhöhe, ganz ohne Vorurteile oder falsche Scheu.

Andrasch Mikael rückte seine Datenbrille zurecht. Rhodan vermutete, dass sich Mikael vor allem deshalb für ein dickrandiges Gestell entschieden hatte, weil es einen Ausgleich zur breiten Nase bot. Gemeinsam mit dem Henriquatre, dem eisgrauen Bart rund um die Lippen, und den blonden, größtenteils gebändigten Haaren, verlieh die Brille Mikael ein prägnantes Äußeres. »Die Tefroderin, die wir hinter dem Anschlag vermuten, ist nach wie vor auf freiem Fuß. Es gibt eine Spur, der Orion Desch nachgeht, doch bisher ohne Erfolg. Desch braucht mehr Freiheiten.«

Cai Cheung rieb sich die Stirn. »Dieser Anschlag der Tefroder auf das Herz Terras kann nicht ernst genug genommen werden. Trotzdem muss ich weitere Freiheiten für staatliche Stellen zulasten der Freiheiten unserer Bürger ablehnen.«

Rhodan konnte Cheung nur zustimmen.

Die Tefroder hatten vor zwei Tagen versucht, LAOTSE für die Menschheit unbrauchbar und im schlimmsten Fall sogar zum Gegner zu machen. Wäre der Anschlag gelungen, hätte er die Liga Freier Terraner empfindlich getroffen, ihr womöglich das Rückgrat gebrochen. Vetris-Molaud und seine Pläne erwiesen sich als weit gefährlicher und skrupelloser, als Rhodan angenommen hatte.

Durch den Anschlag war Rhodan die Zange, in die das Atopische Tribunal sie in Form der Onryonen und der Tefroder genommen hatte, überdeutlich bewusst geworden. Umso wichtiger wurde es, dass sie die Zange aufbrachen, indem sie den angriffen, der sie benutzte.

Mikael presste die Lippen zusammen. »Wie sollen meine Agenten ihr Bestes geben, wenn sie ausgebremst werden? Wir müssen diese Frau und weitere subversive Tefroder-Elemente aufspüren! Ich habe Desch befördert. Er untersteht mir direkt und ist nur mir Rechenschaft schuldig. Auch sein Zugang zu AGENT GREY wurde erweitert. Aber das genügt nicht. Desch braucht einen ähnlich privilegierten Status bei OTHERWISE und bei LAOTSE.«

Cheung schüttelte den Kopf. »Mit AGENT GREY hat dein Mitarbeiter Zugang zu Daten, die sensibel genug sind. Die Zentralpositronik des TLD muss ihm genügen. Es ist einmalig, dass er darauf freien Zugriff erhält, und das sollte seine Arbeit ein gutes Stück erleichtern.«

»Das macht es aber nicht«, widersprach Mikael. »Nur mithilfe der Positronik des Solaren Hauses und der Solaren Residenz haben wir Aussichten, schnell zuzugreifen.«

»So leid es mir tut, ich muss das verweigern. Und ich brauche dafür keine Gründe zu nennen. Sie liegen auf der Hand. AGENT GREY muss Desch genügen.«

Rhodan teilte Cheungs Auffassung.

Es würde Desch zu viel Macht geben, wenn er derartige Freiheiten besaß – Macht, die an sich korrumpieren konnte.

Gucky beobachtete den Wortwechsel mit interessiert geneigtem Kopf. Die Schale mit den Mohrrüben vor sich hatte er nicht angerührt. Der Ilt kam Rhodan mitgenommen vor. Vielleicht beschäftigte ihn der jüngste Anschlag auf die Solare Residenz, oder er sinnierte über seine neue Teleportationsgabe. Noch misstraute Gucky dieser Fähigkeit, die er von Lan Meota und dem Lassoos Vazquarion bei einer Mission auf dem Geheimplaneten der Tefroder erhalten hatte. Noch war sie nicht so *zuverlässig*, wie sie sein sollte.

»Das ist inakzeptabel!« beehrte Mikael auf. »Wie sollen wir unsere Arbeit machen, wenn uns ständig die Hände gebunden werden?«

»Es ist mein letztes Wort.« Cai Cheungs Augen hatten die Farbe dunklen Holzes. Sie erschien Rhodan in diesem Moment unnachgiebig wie eine Eiche. Er war dankbar dafür. Wenn er eins an Cai Cheung besonders schätzte, dann ihre Fähigkeit, sich eigene Gedanken zu machen und im Anschluss klare Entscheidungen zu treffen.

Mikael legt die Handflächen vor sich auf den Tisch. »Dann werden uns die Tefroder vielleicht entkommen.« ...

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2794 mit dem Titel »Jäger der Jaj«. Ab 6. März 2015 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung. Kontakt: Katrin.Lienhard@vpm.de